Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 56 (1977)
Heft: 6

Artikel: Nach 1968 : eine neue Qualität
Autor: Pinkus, Theo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-339343

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pro und Kontra

Nach 1968: eine neue Qualität

Zu Jürg *Kaufmann:* «Salz in die Wunden der 68er Bewegung» «Profil» 4/77

Im «Profil» Nr. 4 setzt sich Jürg Kaufmann mit der 68er Bewegung auseinander. «Salz in die Wunden der 68er Bewegung» heisst der Beitrag, der leider zur Klärung der Bedeutung dieser Bewegung nur durch polemische Antworten beitragen kann. Die erste erschien im Mitteilungsblatt seiner Sektion, verfasst von Werner *Egli.* Er schreibt: Die 68er Bewegung ist für viele von uns der positive Aufbruch der europäischen Jugend gewesen. Um daraus eine «grosse Wunde» zu fabrizieren, muss man etabliert sein, mit der Angst im Nacken, es könnte sich wiederholen. Wenn Du schon von Salz sprichst, dann hätte diese Bewegung, biblisch gesprochen, zum «Salz der Erde» werden können. Du schreibst viel von Ödipuskomplexen, von Feind- und Väterbildern. Das besorgt die «NZZ» besser und auch sie will damit den Sozialismus hinweg psychologisieren. So schreibst Du vom Feindbild des Jean Ziegler, also von «seinen» Banken usw. Ich aber frage Dich: «Sind diese sehr einflussreichen Institutionen nur Feindbilder? Nein, sie sind eine reale Macht und hier von Feindbildern zu reden ist eine gefährliche Augenwischerei. Es bleibt dabei: Der Kampf, den wir Gewerkschafter und SPler im vordersten Schützenloch zu führen haben, ist der *fortwährende Kampf zwischen Arbeit und Kapital* und darf nicht mit Deinen Banalitäten verwechselt werden! Sonst geht Deine eigene Prophezeiung in Erfüllung, zwischen zwei Stühle zu geraten.

Werner Egli schliesst mit den Worten: «Viele kommen mit einem ‚Grossen Zorn' gegen die bürgerliche Gesellschaft in unsere Partei. Allzu schnell baut sich dieser Zorn ab und zurück bleibt nur noch der ‚Kleine Zorn' (Brecht, Mutter Courage). Tief bedauerlich.» Das Wesentliche hat Egli festgestellt: «Der fortwährende Kampf zwischen Arbeit und Kapital.» Doch darüber hinaus muss Kaufmanns Behauptung in seiner Polemik gegen W. Grieder von der SP Kreis 7 energisch bestritten werden. Grieder hat im Gegensatz zu Kaufmann recht: 1968 brachte eine neue Qualität im politischen Spannungsfeld. Es sei hier gestattet, aus der 1.-Mai-Bilanz im Zeitdienst 1. Mai 1977 zu zitieren:

«Eine neue Qualität: das Heer der Intellektuellen

Seit der weltweiten Studentenbewegung nach 1968 ist die Gegenmacht durch eine neue Kraft verstärkt worden wie nie zuvor in der Geschichte. Gewiss haben Intellektuelle in der Arbeiterbewegung und in den Revolutionen immer auch eine Rolle gespielt. Studentenunruhen waren und sind heute noch Vorboten grosser Änderungen. Es waren Intellektuelle von Marx, Engels bis zu Lenin und Gramsci, die eng verbunden mit den aus der Gewerkschaftsbewegung kommenden Arbeiterführern der sozialisti-

schen Bewegung Theorie und Praxis vereinten, und programmatische Ziele wiesen. Doch es waren nur wenige. Sie hatten nicht diese Bedeutung in der Produktion wie heute die Absolventen der Universitäten und technischen Hochschulen. Die kapitalistische Wachstumseuphorie, der Druck der internationalen Konkurrenz und der wirtschaftliche und wissenschaftliche Aufstieg der sozialistischen Länder bewirkte Studienreformen, die Reduzierung des Bildungsmonopols der herrschenden Klasse (Stipendien). So entstand eine viel breitere Schicht von Intellektuellen. Sie stammen aus den unteren Mittelschichten, mehr als früher aus der Arbeiterklasse und auch die Zahl der studierenden Frauen wuchs erheblich. Eine nur fachbezogene Ausbildung konnte kaum durchgesetzt werden. Das kritische Bewusstsein verbreitete sich und der Marxismus setzte sich durch, wenn auch fast immer in Opposition zur offiziellen Lehrmeinung.

Die Herrschenden hofften auf Integration und Anpassung, der mit materiellen Vorteilen nachgeholfen werden kann. Jetzt in der Rezession helfen sie dieser Anpassung durch Einschüchterung und Repression bis zu Berufsverboten nach. Damit schaffen sie neue Widersprüche, schärfere Opposition und stärken durch die Arbeitslosigkeit die Zahl der Unzufriedenen unter den Informierten und Geschulten. Wenn diese ihr Mehrwissen weitergeben (zum Beispiel unter den arbeitslosen Jugendlichen), wenn die Beschäftigten unter ihnen sich über alle betrieblichen Hierarchien hinweg mit den Arbeitern verbinden – dann entsteht eine neue unwiderstehliche Kraft der Gegenmacht.»

In der ZD-Mai-Abrechnung wird als weitere neue Qualität der Kampf der Frauen ausführlich nachgewiesen und dazu noch der Kampf um die Umwelt. Kaufmann, der als Stadtrat in seiner Praxis zum mindesten die Umweltproblematik gut kennt, bemerkt trotzdem nicht, wie hier gerade die Intellektuellen, die früheren 68er Studenten, dank ihrem Studium aufklärend wirken können.

Was die Frauen betrifft, wird er wohl in einigen Jahren, wenn diese zu grossen, nicht mehr übersehbaren Demonstrationen schreiten, auch in ihre Befreiungsbewegung in den Spalten des «Profils» Salz streuen wollen. Doch zurück zu den 68ern. SPS und PdA – beide konnten sie nicht verdauen, beide waren über den damaligen Aufbruch der Jugend überrascht und in ihren analytischen und strategischen Fähigkeiten, diese Bewegung in die Bahnen sozialistischer Politik zu lenken, offensichtlich überfordert. Wo sind eigentlich die «PdA-Rülpse», von denen Kaufmann schreibt, die man als «entscheidende Signale für die Völker diagnostizieren» könnte. Die Mai-Forderungen der PdA für Preis- und Profitkontrolle und die praktische Politik des Genfer Stadtratskollegen, welcher der PdA angehört, das alles hat wenig mit den Jahren 68 und folgenden zu tun. Da ist auch keine «neue Qualität». Gewiss, Bewährtes aus der Arbeiterbewegung ist dabei, auch wenn – wie Kaufmanns erste Tramtaxenrevision – diese mit andern Teilen der Bevölkerung wenig Verständnis dafür aufbrachte.

Die «Riesenparole à la Recht auf Arbeit» hat ihre Widersprüchlichkeit. Doch die meint Kaufmann nicht. Er plädiert nicht für das Recht «auf Faulheit», wie es der Schwiegersohn von Marx, Paul Lafargue, in einer satirischen, grossartigen Polemik gegen die Verfechter der Ausbeutung formuliert hatte. Nein! Dieses selbst von der UNO stipulierte Menschenrecht auf Arbeit bringt nach Kaufmann keine Arbeit, so wenig wie das Recht auf Nahrung den Hunger stillt. Eben darum geht es, Jürg Kaufmann. Deklarationen genügen nicht. Auch die nicht vom «Arbeitsfrieden», vom «gleichen Boot, in dem wir sitzen», vom «Staatsinteresse» und wie sie alle heissen, um die Kräfte der Gegenmacht gegen das Kapital zu denen nun auch noch, wenn auch mit vielen Widersprüchen behaftet, die Intellektuellen stossen, zu bändigen, ja, zur Ohnmacht zu verdammen. Warum appelliert Jürg Kaufmann nicht an die 68er, die inzwischen als Techniker, Ingenieure und Fachleute in den höheren Sphären der Industrie gelandet sind, sich mit den Gewerkschaftern zusammenzusetzen und bei drohenden Betriebsschliessungen Kontrapläne auszuarbeiten?

Wo bleibt die reale Praxis der sozialdemokratischen Stadt- und Gemeinderäte usw., gesetzgeberisch vorzustossen, dass verlassene Produktionsanlagen der Verfügungsgewalt ihrer Besitzer und der ihnen folgenden Aasgeier der Spekulation entzogen werden? Bauern und Bürger haben das bereits im Zeitalter des Feudalismus gefordert und zum Teil auch durchgesetzt. Welch ein neues Feld kommunaler Praxis! Welche Hilfe könnten hier die 68er Intellektuellen leisten! Wie könnte sich hier die neue Qualität mit der alten der Arbeiterbewegung, der Gewerkschaften im Klassenkampf vereinigen? Davon weiss unser Spitzenkommunalpolitiker in Zürich nichts. Jedenfalls stellt er es nicht einmal im theoretischen Organ seiner Partei zur Diskussion. Soweit, was den Begriff Arbeit betrifft. Kaufmann hat recht: Niemand vertritt Arbeit um der Arbeit willen. Aber andere, nicht er, ziehen die Konsequenzen der radikalen Kürzung der Arbeitszeit, des Rechtes auf Musse und Entfaltung der eigenen Fähigkeiten. Mit «Dauerkämpfern, gruppendynamischen Horrorexperimenten, Schlagwortkleister, pfadfinderhaften Dauerprotestierern» ist der Bedeutung der 68er nicht beizukommen. Gewiss, einige der damaligen Protestierer kehrten reuemütig in ihr Bourgeoismilieu zurück und machten Karriere, andere finden den Weg über die «sachliche Parteiarbeit» via SP in Beamtenstellen. Für beide bleibt 68 eine Jugenderinnerung, eine Episode! Gewiss, manche haben sich in dogmatisch verhärtende linke Sekten verkrochen, in denen sie nun das verlorene feste Vaterhaus wiederzufinden hoffen. Sie kopieren alte revolutionäre Qualitäten ohne jedes Hinterland in der Arbeiterbewegung und damit auch ohne Wirkung. Ihre nach Kaufmann «heillose Zersplitterungstendenz» kann, muss aber nicht, zur Klärung in ihren Köpfen beitragen und sie dann doch noch als sozialistische Kämpfer, als Repräsentanten der neuen Qualität zu geschätzten und wertvollen Gliedern der Arbeiterbewegung entwickeln. Gerade dies wäre die Aufgabe

der so klugen, praktischen Sozialisten wie Kaufmann und anderer, diese Jungen von 68 auf diesen Weg zu bringen. Mit dem Ausweichen vor jeder grundsätzlichen Polemik, mit der Beschimpfung und der Ausnützung ihrer Schwächen und Hemmungen und mit dem Stehenbleiben an den ewig alten Qualitäten ist da nichts zu machen! Die gesunden, innerparteilichen Diskussionen als «interne Freistilübungen» zu bezeichnen ist so faul, wie die Herabwürdigung der in der Partei so wesentlichen, meinungsbildenden, monatlichen Sektionsversammlung als «zelebriertes Hochamt», wie Kaufmann schreibt. Gerade die Sozialdemokratische Partei hat sich immer wieder gegenüber den Kommunisten darauf berufen, dass sie wirkliche Parteidiskussionen durchführt und nicht alle auf die «einzig richtige Linie des Zentralkomitees» verpflichtet. Und gerade von dieser alten, wirklichen Qualität will Kaufmann nichts wissen.

Von den bereits sichtbaren Auswirkungen der «Neuen Qualität» will Kaufmann auch nichts wissen: Bis etwa 1972 hatte die Sektion Lehrer VPOD Zürich etwa 70 Mitglieder, jetzt nach dem Arbeitsantritt der 68er mehr als 400. Früher gab es weder eine Journalistenunion des VPOD noch eine Mediengewerkschaft, deren Vertreter (übrigens 1968 ein aktiver Verfechter des «Zürcher Manifests») jetzt in den Ausschuss des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes gewählt wurde. Früher gab es vereinzelte sozialistische Ärzte – jetzt schon eine grosse Anzahl in der Vereinigung unabhängiger Ärzte. Jürg Kaufmann: Du kennst sie auch, die aktiven, lebendigen jungen Genossen – ohne sie wären die Arbeiterparteien lahm und die sozialistische Zukunft im Eimer.

Glück kommt der SP sicher nicht von Uli Kägi und auch nicht von Ziegler. Sich aber zwischen beide zu setzen wie es Kaufmann wünscht, bedeutet, sich aus der Gegenmacht gegen das Kapital auszuschalten. Diese Gegenmacht ist keine Phrase, keine Fiktion, Genosse Kaufmann! Ohne sie wärst Du nicht Stadtrat, würdest Du auch nicht die geringste Verbesserung, die Du vielleicht beabsichtigst, für die arbeitende Bevölkerung durchsetzen. Sie ist real in der gewerkschaftlichen Organisation, sie ist real in der Stärke der SPS, sie ist aber auch gestärkt durch die harte Kritik Jean Zieglers an den Kapitalmächten, die dazu noch von den Mächtigen selbst so anschaulich wie noch nie – siehe Kreditanstaltskandal – in ihrer Richtigkeit bestätigt wird.

Doch die linke Kritik nützt auch nichts, wenn sie nicht die Massen ergreift, wie schon der alte Karl Marx gesagt hat, und so zur Materiellen Gewalt wird, die der Gegenmacht – das sind wir alle – die Möglichkeit gibt, mehr für die arbeitende Bevölkerung durchzusetzen und letzten Endes via Mitbestimmung und Selbstverwaltung die Macht, die Herrschaft des Kapitals zu brechen.

Dieser Strategie muss alles untergeordnet werden, selbst die Tätigkeit eines sozialdemokratischen Funktionärs, sitze er nun in Stadträten oder im Bundesrat. Korrekt gegenüber dem «Sozialpartner», mit dem die Ge-

werkschaften dank ihrer Macht ihre Tarifverträge abschliessen, korrekt gegenüber den bürgerlichen Kollegen in den Gremien des Staates heisst aber nicht darauf zu verzichten, eindeutig und konsequent die Interessen der arbeitenden Bevölkerung, deren Mandatsträger die Sozialdemokraten sind, zu vertreten. Dazu braucht es das grosse intellektuelle Potential der 68er Bewegung, die «neue Qualität», die zum sozialistischen Salz der Erde gehört.

Theo Pinkus

Finanzpolitik als Kunst des Möglichen

Ruedi Winkler: «Mehrwertsteuer – was heisst das?» («Profil» 4/77)
Peter Graf: «Finanzpaket und Haushaltbudget» («Profil» 4/77)

Unlängst sprach Nationalrat *Richard Müller* vor der sozialdemokratischen Mitgliedschaft Bern-Nord über das Finanzpaket.

Der Referent wies zunächst einmal auf die Gründe hin, welche zur leeren Bundeskasse geführt haben. Er legte dar, wie der Bund eben neue und kostspieleige Aufgaben übernommen hat, wobei aber gleichzeitig traditionelle Finanzquellen zu versiegen begannen.

Neue Aufgaben – aber weniger Geld

Beispielsweise ist es dank dem unermüdlichen Wirken der Sozialdemokraten und Gewerkschaften gelungen, die AHV erheblich zu verbessern, und das kostet Geld. Weiter hat der Bund seit den Sechzigerjahren Forschung, Unterricht und Wissenschaft direkt und indirekt zu fördern begonnen. Dann musste die Eidgenossenschaft auf dem Gebiete des Umweltschutzes eingreifen. Die paar Beispiele liessen sich vermehren.

Gleichzeitig aber sind die traditionellen Hauptquellen der Bundesfinanzen, die Zolleinnahmen, fast zum Versiegen gekommen: Die internationalen Freihandelsabkommen, das GATT, die EG-Verträge hatten zur Folge, dass innert anderthalb Jahrzehnten der Anteil der Zolleinnahmen im Bundeshaushalt von etwa 76 Prozent auf bloss noch 7 Prozent sanken.

Da nun aber mehr als ein Drittel des Bruttosozialprodukts vom Aussenhandel stammt, muss die Schweiz am Freihandel und an niedrigen Zöllen interessiert sein. Auch die verpasste Gelegenheit, vom Gewicht- zum Wertzoll zu wechseln, hätte nicht eine grundlegende Wende herbeizaubern können. Per saldo besteht also in der Bundeskasse ein immer grösser werdendes Loch; das Defizit stieg innert 5 Jahren von 0,3 auf 1,5 Milliarden. Zwar wird angeregt, der Bund könne sich über billige Anleihen leicht finanzieren; doch ist das nur gepumptes Geld, dessen Verzinsung seinerseits saftige Kosten verursacht. Die Verzinsung der vom Bund letztes Jahr aufgenommenen Darlehen kostet jährlich 240 Millionen!